

„Generation Porno? Jetzt entscheide ich!“

Wie wir Mädchen fit machen für den Umgang mit Pornografie und Sexting

Eva Borries

Der folgende Artikel beschäftigt sich mit der Frage, wie man Jugendliche, im Besonderen Mädchen, davor schützen kann, Opfer, Täter, Mittäter oder Zuschauer in einem Sexting-Fall zu werden. Die Antwort: durch offene Gespräche, durch eine Öffnung der Schule für das Thema „Pornografie“ und durch den Einsatz von Medien- und Sexualpädagogen als neutrale Gesprächspartner. Das hier vorgestellte medienpädagogische Workshop-Konzept wurde mit dem „medius 2013“ ausgezeichnet.

»In der Praxis ist es [...] wichtig, etwaige Stigmata anzusprechen und einen Perspektivenwechsel anzustoßen. Zudem sollte berücksichtigt werden, dass an einem Sexting-System wie im Falle von Cybermobbing immer mehrere Personen beteiligt sind, was dem Fall erst seine eigentliche Dynamik gibt. Auch die Bystander, also jene, die tatenlos zusehen, sollen sensibilisiert werden.«

Nachdem es gerade ruhiger geworden ist um die „Generation Porno“¹, kursiert in Deutschland nun ein neuer „Trend“: Immer häufiger wird von Fällen berichtet, in denen Jugendliche (vor allem Mädchen) Nacktbilder von sich selbst aufnehmen und via Smartphone oder Internet versenden. Von „Sexting“ ist die Rede. Der Begriff existiert bereits seit 2005 und ist ein sogenanntes „Kofferwort“, bestehend aus „Sex“ und „Texting“ (Döring 2012a). Sexting wird zur Pflege einer bestehenden oder zur Anbahnung einer neuen Paarbeziehung, für den unverbindlichen Flirt oder für den Austausch im Freundeskreis genutzt (Döring 2012b). Die entstandenen Bilder, sogenannte SEXTS, sind eigentlich nur für einen Adressaten bestimmt. Dabei bleibt es jedoch nicht immer: Oft werden sie vom Empfänger nach Beendigung der Beziehung, aus Rache oder aus Spaß missbräuchlich ins Netz gestellt und sind fortan für jedermann sichtbar. Die Folgen für die Bildproduzenten können dramatisch sein und enden nicht selten in Mobbingattacken.

Sexualisierte Inhalte sind durch Neue Medien, insbesondere durch Smartphones, permanent verfügbar. Dies stellt Pädagogen, Eltern und Jugendliche vor neue Herausforderungen. Studien belegen, dass Pornos immer früher in deutsche Kinderzimmer gelangen (z. B. Icon Kids & Youth 2009, Altstötter-Gleich 2006). Sie zeigen jedoch auch, dass Aussagen über eine pauschale „Generation Porno“ undifferenziert sind (z. B. Grimm u. a. 2011; Matthiesen 2011; Schmidt/Matthiesen 2011). Neben Faktoren wie dem Alter, sozialem Hintergrund, Freundeskreis oder dem Grad der Aufklärung spielt auch das Geschlecht eine Rolle bei der Frage, wie mit Pornografie im Allgemeinen umgegangen wird. Experten forderten als Reaktion auf die Forschungsergebnisse „eine flankierende, den Dialog suchende Unterstützung der Jugendlichen im Umgang mit pornografischen Inhalten“ (Grimm u. a. 2011, S. 248). Besonders die Schule könne Raum dafür zur Verfügung stellen (ebd., S. 252). Einfacher gesagt als getan: Es mangelt an sexual- und medienpädagogischer Ausbildung bei den Lehrkräften; es gibt wenige praxisnahe Materialien, die die unterschiedlichen Themen von Jungen und Mädchen berücksichtigen; es herrscht eine große Hemmschwelle seitens Heranwachsender, intime Themen mit Lehrkräften zu besprechen; und zudem ist in den Rahmenlehrplänen dafür auch keine Zeit eingeplant.

All diese Gründe sprechen dafür, das Thema „Pornografie“ von externen Medien- und Sexualpädagogen, die eine höhere Neutralität mitbringen als Lehrkräfte, aufzugreifen und behandeln zu lassen. Studienergebnisse zeigen, dass Jungen und Mädchen sowohl empirisch als auch in der praktischen Arbeit verstärkt getrennt voneinander betrachtet werden sollten (z. B. Grimm u. a. 2011; Matthiesen 2011; Schmidt/Matthiesen 2011). Der medienpädagogische Workshop „Generation Porno? Jetzt entscheide ich!“ ist dementsprechend zunächst speziell auf die Bedürfnisse junger Mädchen im Umgang mit sexualisierten Inhalten im Internet zugeschnitten. Dabei wird auch das Thema „Sexting“ und seine Folgen aufgegriffen.²

Alles Sexting oder was?

„Empirische Studien, wie viele Jugendliche und Erwachsene tatsächlich am Sexting teilnehmen, sind bislang rar und beziehen sich fast ausschließlich auf die USA“ (Döring 2012a, S. 6). Da das Echo aus der Praxis allerdings suggeriert, dass nahezu jede Schule betroffen ist, gilt es, auch unabhängig von Studienergebnissen zu reagieren. Zu unterscheiden sind drei Formen der Involvierung in das Sexting: das Versenden, das Empfangen und das Weiterleiten eines SEXTS (Döring 2012a). In allen drei Bereichen ist es gleichermaßen wichtig, Jugendliche für ihre Verantwortung zu sensibilisieren.

Einseitige Rollenstereotype und Mittäterschaft diskutieren

Eine verbreitete Annahme lautet, dass Sexting von Jungen angebahnt und von Mädchen umgesetzt wird. Auch einige medienpädagogische Kampagnen vermitteln dieses Bild. Dieser Zusammenhang ist jedoch empirisch nicht belegt und führt neben verfrühten Schuldzuweisungen (Junge = Täter, Mädchen = Opfer) zusätzlich zu einer Affirmation von Geschlechterrollenstereotypen, bei denen die Mädchen als „offensiv sexuell agierende Wesen“ denkbar schlecht abschneiden (ebd.). In der Praxis ist es daher wichtig, etwaige Stigmata anzusprechen und einen Perspektivenwechsel anzustoßen. Zudem sollte berücksichtigt werden, dass an einem Sexting-System wie im Falle von Cybermobbing immer mehrere Personen beteiligt sind, was dem Fall erst seine eigentliche Dynamik gibt. Auch die Bystander, also jene, die tatenlos zusehen, sollen sensibilisiert werden. „Dass viele Mädchen sich

Anmerkungen:

1 Zum Weiterlesen z. B.: Titelthema, in: tv diskurs, Ausgabe 57, 3/2011, S. 12 ff.

2 Der Workshop „Generation Porno? Jetzt entscheide ich!“ entstand in Zusammenarbeit mit der Diplom-Psychologin und langjährigen Teamkollegin Christin Fritz vom Kinderschutzbund Südliche Weinstraße. Er ist für einen Unterrichtstag konzipiert, kann aber bei zeitlicher Kapazität auch für mehrere Tage (z. B. im Rahmen einer Projektwoche) angesetzt werden. Eine Zusammenarbeit zwischen Sexual- und Medienpädagogen bei der Durchführung des Workshops ist hilfreich. Das Workshop-Konzept erscheint im Frühjahr 2014 im Verlag Empirische Pädagogik als Buch.

Literatur:

Altstötter-Gleich, C.:
Pornographie und neue Medien. Mainz 2006

Borries, E.:
Generation Porno? Jetzt entscheide ich. Landau 2013
(Veröffentlichung im Frühjahr 2014)

Döring, N.:
Erotischer Fotoaustausch unter Jugendlichen: Verbreitung, Funktionen und Folgen des Sexting. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 1/2012a, S. 4 – 25

Döring, N.:
Sexting. Fakten und Fiktionen über den Austausch erotischer Handyfotos unter Jugendlichen. In: Medien + Erziehung, 1/2012b, S. 47 – 52

Grimm, P./Müller, M./Rhein, S.:
Porno im Web 2.0. Berlin 2011

Icon Kids & Youth:
BRAVO Dr.-Sommer-Studie 2009. Liebel Körper! Sexualität. München 2009

Kimmel, B./Rack, S./Schnell, C./Hahn, F./Hartl, J.:
Let's talk about Porno. Jugendsexualität, Internet und Pornografie. 2011.
Abrufbar unter: <http://www.klicksafe.de/themen/problematische-inhalte/pornografie-nutzung/>
(letzter Zugriff: 02.12.2013)

Lee, M./Crofts, T./Salter, M./Milivojevic, S./McGovern, A.:
„Let's get sexting: risk, power, sex and criminalisation in the moral domain. In: International Journal for Crime and Justice, 1/2013/2, S. 35 – 49.
Abrufbar unter: <https://www.crimejusticejournal.com/article/view/89/68>
(letzter Zugriff: 02.12.2013)

Matthiesen, S.:
What do girls do with porn? In: Zeitschrift für Sexualforschung, 4/2011, S. 326 – 352

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs):
JIM-Studie. Stuttgart 2013

Schmidt, G./Matthiesen, S.:
What do boys do with porn? In: Zeitschrift für Sexualforschung, 4/2011, S. 353 – 378

am Weiterleiten [der Bilder] beteiligen und keinesfalls nur Jungen Täter sind und dass das Weiterleiten ohne Einverständnis strafbar ist, sollte im Mittelpunkt [...] stehen“ (Döring 2012b, S. 51).

An diesem Punkt kann der Workshop „Generation Porno“ anknüpfen. In der Übung „Ey, das ist ja voll Porno! Was ist eigentlich Pornografie?“ (Modul 2) setzen sich die Teilnehmerinnen zunächst gemeinsam mit der Referentin über die Bedeutung der Begriffe „Pornografie“ und „Erotik“ auseinander und definieren, worin die eigenen wahrgenommenen Grenzen liegen. In der Übung soll u. a. deutlich werden, dass die Frage, was ästhetisch, anstößig oder ekelig ist, nicht pauschal zu beantworten ist. Um die unterschiedliche Sicht von Jungen und Mädchen (und Mädchen untereinander) zu verdeutlichen, werden ausgewählte Ergebnisse der Interviewstudie von Grimm u. a. (2011) gezeigt. Interessant: Die befragten Mädchen der Studie assoziieren mit Pornografie verstärkt das Frauenbild der Schlampe – was besonders auffallend im Bereich „Amateurpornografie“ ist. Auch selbst gemachte Fotos fallen für sie unter diese Rubrik (ebd., S. 257). Dieses irrationale Schema für die Bewertung von Mädchen sollte diskutiert werden, denn es ist der Grund dafür, dass Mitleid gegenüber weiblichen Sexting-Opfern oft ausbleibt (Döring 2012a). Den Ansatz, dass ein Mädchen, das sich erotisch darstellt, schlampig ist, gilt es zu entkräften. Die praktische Umsetzung einer Diskussion hierzu kann dann folgendermaßen aussehen: Anhand einer visuellen Linie auf dem Boden (z. B. mit einer Wäscheleine) mit den Punkten „Ästhetisch“, „Erotisch“, „Porno“ bis hin zu „Geht gar nicht“ können die Mädchen zu fiktiven Situationen Stellung beziehen. Ein Beispiel: Ein Mädchen fotografiert sich selbst in Hotpants vorm Spiegel und postet das Bild bei Facebook: „Wie seht Ihr das – o.k., ästhetisch oder geht das gar nicht? Und wie reagiert Ihr auf ein solches Bild an Eurer Schule?“ Die Szenarien können je nach Alter der Teilnehmerinnen auch konkreter sein. Die Mädchen tauschen sich im Plenum über Meinungen aus und überlegen gemeinsam, wie mit der Situation umgegangen werden kann, indem sie sich in die Beteiligten hineinversetzen. Das Definieren eigener Grenzen erleichtert einerseits, in der konkreten medialen oder sozialen Situation eine klare Haltung einzunehmen und sich besser vor ungewollten Erlebnissen zu schützen, andererseits kann das Diskutieren eines Sexting-Szenarios als Korrektiv fungieren, Pauschalisie-

rungen entgegenwirken und die Sicht erweitern. Es kann zudem eine gute Vorbereitung sein, im Ernstfall angemessen und respektvoll zu reagieren.

Folgen von Sexting kennen

Die größte Gefahr beim Sexting besteht darin, dass die Bilder durch die Weitergabe an Dritte gelangen und im Internet veröffentlicht werden. Die Folgen für die Senderin oder den Sender können verheerend sein. Neben dem Erleben von Hohn, Spott und Scham verbreiten sich die Bilder im Netz rasant, werden kopiert und abgespeichert. Das „Zurückholen“ der Bilder ist aussichtslos. Während man z. B. bei Facebook zumindest theoretisch um die Löschung von Bildern bitten kann, ist das Löschen von Bildmaterial bei der derzeit beliebtesten App *What's App* (für 81 % aller 12- bis 19-jährigen Befragten der *JIM-Studie 2013* ist es die wichtigste App) übrigens hoffnungslos. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass Heranwachsende sich vor der Veröffentlichung, aber auch vor der Weitergabe von persönlichen oder gar intimen Bildern über die möglichen sozialen Folgen klar werden und sich auch über technische und rechtliche Konsequenzen informieren. Ein Beispiel: Wer eindeutige Nacktbilder von Minderjährigen besitzt oder weitergibt, macht sich strafbar. Mithilfe der Quizfragen „Gesetze und Co: Wissen, was erlaubt ist“ aus Modul 3 des Workshops lassen sich trockene Gesetzestexte besser nachvollziehen. Auch die Weitergabe von sexualisierten Inhalten durch Dritte – wie beim Sexting – wird thematisiert. Das Quiz entstand auf der Grundlage einer Einheit aus dem Material *Let's talk about Porno* (Kimmel u. a. 2011) und funktioniert wie die Sendung *Wer wird Millionär?* mit Powerpoint-Folien. Dabei kann sich die Gruppe in Teams aufteilen und gegeneinander antreten. An dieser Stelle können auch technische Fakten zur Löschung von Bildmaterial und eine Sensibilisierung für die Tücken von *What's App* thematisiert werden.

Hilfenetz und Ansprechpartner kennen

Wird ein junger Mensch Opfer eines Sexting-Falls, so ist die Scham, sich an jemanden zu wenden und Hilfe zu suchen, oft sehr groß. Das liegt nicht zuletzt an den bereits angedeuteten Rollenzuweisungen in solchen Fällen: *naiv* = selber schuld. Umso wichtiger ist es, dass Heranwachsende Beratungs- und Unterstützungs-

angebote kennengelernt haben, bevor etwas passiert, und zwar als Betroffene oder als Freundin. Aus diesem Grund werden in Modul 3 mit der Übung „Hilfenetz und Ansprechpartner: An wen kann ich mich wenden?“ verschiedene Beratungs- und Informationsangebote vorgestellt. Mit der Methode „Heikle Situation: Dein Rat ist gefragt“ haben die Schülerinnen die Möglichkeit, selbst zu entscheiden, welche Angebote sie empfehlen würden. Hierzu erhalten sie in Partnerarbeit „Situationskarten“, auf denen Problemstellungen beschrieben sind. Zur Unterstützung erhalten sie Flyer und Infobroschüren anerkannter Ansprechpartner und können nun in einer „Murmelfase“ selbst Hilfestellung geben. Die Referenten wandern umher und regen zum Perspektivenwechsel an oder ermuntern, die Ideen auch durchzuspielen (z. B. in einem Dialog). Im Anschluss werden die Szenarien im Plenum dargestellt, die eigenen Ideen zur Lösung beschrieben und durch Anregung von den Referentinnen ergänzt. Danach wird (je nach Alter der Teilnehmerinnen) anstelle einer herkömmlichen Linkliste ein „Hilfe-Würfel“ gebastelt, auf dem alle wichtigen Angebote verzeichnet sind. Das Ziel der Übung: Die Schülerinnen erfahren nicht nur, wie sie sich selbst helfen können, sondern können zukünftig auch andere unterstützen. Indem die Mädchen sich gegenseitig Tipps und Hilfestellungen bieten, erhalten sie Einblick in die Lösungsstrategien anderer Mädchen und erkennen, dass der Austausch untereinander hilfreich ist.

We don't like: Wir machen da nicht mit!

Im Zentrum der medialen Berichterstattung steht neben der einseitigen Darstellung von Mädchen-Fällen derzeit oft die Warnung, dass das Verbreiten von Nacktbildern Minderjähriger strafbar ist. Diesem Aspekt ist nichts entgegenzusetzen – es ist deutsches Gesetz. Welche Auswirkungen jedoch derartige Warnungen haben können, diskutierten australische Forscher und stellten die These auf: „[...] that the current approaches to regulating teen sexting, along with the emergence of sexting as a legitimate adult activity, may have had the perverse consequence of making teen sexting an even more attractive teenage risk taking activity“ (Lee u. a. 2013, S. 35). Ebenso birgt die rein rechtliche Betrachtung „die Gefahr, Opfern soziale Unterstützung zu entziehen, weil sie aus Angst vor Verurteilung dann seltener wagen, sich Erziehungsberechtigten oder Lehrkräften zu offenbaren“ (Döring 2012a, S. 20).

In der Prävention sollte daher mehr Wert darauf gelegt werden, den ethisch-moralischen Aspekt, der beim Weiterleiten von Sexts verletzt wird, anzuprangern. Nämlich, dass einzelne Menschen zur Unterhaltung anderer degradiert, verletzt und gedemütigt werden. Im Vordergrund präventiver Maßnahmen müssen neben der Vermittlung der rechtlichen Grundlagen daher vorrangig die Förderung des sozialen Denkens und die Stärkung derer stehen, die die Weitergabe von Bildern verweigern. Denn ein Sexting-Fall erhält seine Dynamik nicht per se durch eine einzige Person, sondern beginnt erst dann, wenn andere dieses Bild weitergeben, sich zu Mitwissenden machen und das Zirkulieren vorantreiben.

Ein Interview mit einem Jugendlichen zum Thema „Pornografie“ finden Sie im FSF-Blog unter: <http://blog.fsf.de/diskurs/generation-porno-jetzt-entscheide-ich/2014/01>

»In der Prävention sollte [...] mehr Wert darauf gelegt werden, den ethisch-moralischen Aspekt, der beim Weiterleiten von Sexts verletzt wird, anzuprangern. Nämlich, dass einzelne Menschen zur Unterhaltung anderer degradiert, verletzt und gedemütigt werden.«

Eva Borries ist am Zentrum für Empirische Pädagogische Forschung (zepf) der Universität Koblenz-Landau im Projekt „VERA“ als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig und arbeitet freiberuflich als medienpädagogische Referentin und Autorin.

